

„Sport ist nie unpolitisch“

BZ-INTERVIEW mit dem Basler Sporthistoriker Peter Engel

Es war ein Ereignis, die ganze Welt schaute zu: Tommie Smith und John Carlos erhoben bei den Olympischen Spielen 1968 ihre Fäuste gegen Rassismus in den USA. 1980 boykottierten mehr als 40 Staaten die Olympischen Spiele in Moskau, um gegen den Einmarsch der Sowjetunion in Afghanistan zu protestieren; vier Jahre später blieb der Ostblock den Spielen in Los Angeles fern. Manuel Neuer trug bei der Fußball-EM eine regenbogenfarbene Armbinde. Politische Gesten sind bei Sportveranstaltungen keine Seltenheit. Wie stark Sport und Politik verbandelt sind, darüber sprach Nina Witwicki mit dem Basler Sporthistoriker Peter Engel.

BZ: Herr Engel, was war für Sie der eindrücklichste sportpolitische Moment dieser Fußball-Europameisterschaft?

Engel: Natürlich die Diskussion rund um die Regenbogen-Beleuchtung des Münchner Stadions als Zeichen für die LGBTQ-Bewegung. Hintergrund war ja die Entscheidung Ungarns für ein Gesetz, das sich gegen Homosexualität und die Regenbogen-Gemeinschaft richtet. Ich glaube aber, dass das Thema in den Medien viel zu sehr ausgeschlachtet wurde. Es war klar, dass der Europäische Fußballverband Uefa dem nicht zustimmen würde. Bei allen sportlichen Großveranstaltungen dieser Art gibt es vertragliche Regeln, die besagen, dass möglichst keine politischen Äußerungen getätigt werden sollen. Hätte die Stadt München das Stadion bunt angestrahlt, ohne es mit der Uefa abzusprechen, wäre die Diskussion wahrscheinlich weniger öffentlich geführt worden.

BZ: In vielen Medien war zu lesen, dass die EM 2021 der politischste Fußball-Wettbewerb aller Zeiten war. Stimmt das?

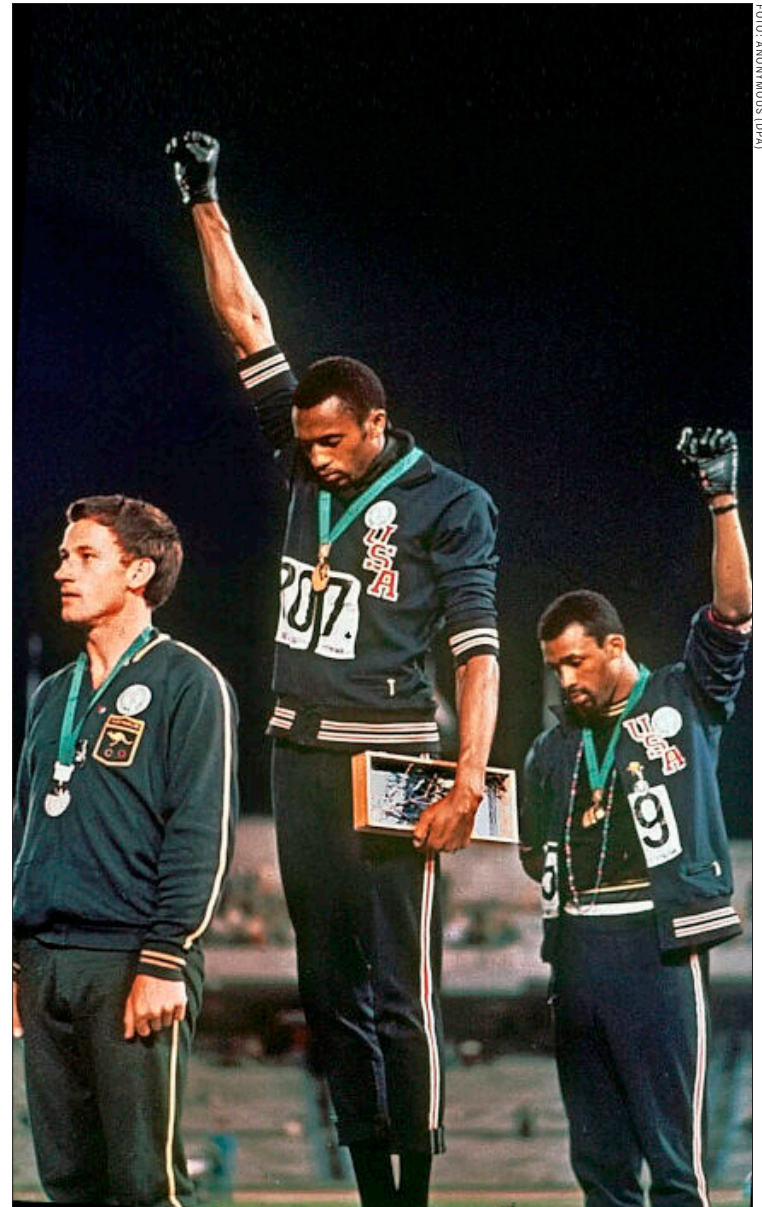
Engel: Nein, das glaube ich nicht. Mir fällt auf Anheb die Diskussion bei der EM 2012 in Polen und der Ukraine ein, ob man wegen der politischen Spannungen in der Ukraine die EM boykottieren soll. Oder die Kritik an Russland und der WM 2018. Dort wurde über das Fernbleiben von westeuropäischen Spitzenpolitikern gesprochen. Veranstaltungen wie die EM, die WM oder die Olympischen Spiele werden oftmals für politische Zwecke instrumentalisiert, doch im Grunde drängt sich immer wieder der Sport in den Vordergrund und die politischen Streitereien haben keine Konsequenz. Wer spricht heute noch über das Münchner Stadion?

BZ: Sportverbände wie die Uefa oder das IOC betonen, politisch neutral zu sein. Inwiefern ist Sport politisch?

Engel: Ein passendes Beispiel ist die Eishockey-Weltmeisterschaft in diesem Jahr, die eigentlich in Lettland und Belarus hätte stattfinden sollen. Der IIHF-Präsident René Fasel ist ein Freund des belarussischen Diktators Alexander Lukaschenko. Doch aufgrund der gefälschten Wahlen in Belarus wurden die Kritik und der Druck seitens der Politik und Sponsoren so groß, dass der Weltverband nicht anders entscheiden konnte, als Belarus als Austragungsort zu streichen. Fasel erklärte im Nachgang, dass der Sport unpolitisch bleiben müsse, aber das ist natürlich ein Unding. Sport ist seit der Antike hoch politisch. Damals wurden sportliche Veranstaltungen zu Ehren der Götter abgehalten. Heute in der säkularen Gesellschaft spielen wirtschaftliche Interessen die wichtigste Rolle. Sport ist nie unpolitisch, sondern wird immer wieder für eine politische Botschaft instrumentalisiert. Das wissen auch die Sportverbände, auch wenn sie öffentlich nie darüber sprechen würden.

BZ: Wie haben sich die Verflechtungen zwischen Sport und Politik verändert?

Engel: Das war immer schon ein Spannungsfeld, wenn ich beispielsweise an die Kriegsdienstverweigerung von Muhammad Ali 1967 denke oder an den stillen Black-Power-Protest der afroamerikanischen Sprinter Tommie Smith und John



Olympia 1968: Die Athleten Tommie Smith (Mitte) und John Carlos (rechts) heben ihre Fäuste, um gegen Rassismus zu protestieren.

Carlos gegen Rassismus in den USA während der Olympischen Spiele 1968. Diese Ereignisse haben ihren Weg schon damals in die Öffentlichkeit gefunden, aber das waren nur Momente. Im Gegensatz dazu erfahren diese Veranstaltungen heute eine viel größere mediale Aufmerksamkeit, auch durch Social Media. Die Verflechtungen von Sport und Politik sind noch enger geworden. Vielleicht sind Sportveranstaltungen politischer und gesellschaftsrelevanter denn je, weil sie mehr im Fokus stehen und viel mehr öffentlich darüber diskutiert wird. Heute kann jeder mit einem Post bei Twitter seine Meinung äußern.

BZ: Die Olympischen Spiele wurden oft boykottiert. Woran liegt das? Und warum sind solche Gesten bei der EM und WM selten?

Engel: Die Aufmerksamkeit ist bei Olympia noch größer als bei Veranstaltungen für einzelne Sportarten, auch wenn Fußball eine Weltsportart ist. Bei Olympia

gibt es eine weltweite Resonanz. Auch hier dominieren finanzielle und wirtschaftliche Interessen. Die Athletinnen und Athleten werden instrumentalisiert und repräsentieren ihre Nation. Der beste Beweis ist der Medaillenspiegel, der einen politischen Charakter hat. Wir leben immer noch in einer paternalistischen, patriarchalen Welt. Sport und damit auch Olympia ist eine Art Ersatz für staatliche Konflikte, die früher auf dem Schlachtfeld ausgefochten wurden. Der einst hehre Gedanke von Pierre de Coubertin, der die Olympischen Spiele als friedlichen Wettstreit dachte, ist längst den handfesten Interessen von Nationen gewichen, daher ist Olympia anfälliger für Proteste und Boykotte. Politische Statements sind dort einfacher zu präsentieren. Zudem sind bei EM und WM nur qualifizierte Nationen am Start, bei Olympia wird allen eine Bühne geboten.

Peter Engel (60) ist Sporthistoriker und Dozent an der Universität Basel.



FOTO: PRIVAT

Peter Engel

FOTO: ANONYMOUS (IPA)